

Bataille Session, 7. Oktober 2026,

22Uhr50/4Uhr20, C. - Ich kann es einfach nicht glauben.

NEIN.....Tatsächlich?, sage ich laut vor mich hin, im Auto sitzend.

Ich bin fassungslos und begeistert zugleich. Kurz vor dem gerührten Kopfschütteln.

Aces von *The Something Specials* & Taylor Olin klingt aus, ein neuer Song startet. *Da da dada ratada tamtam*; ich erkenne es sofort.

Vor 38, 39 Jahren lief an einem Mittwoch Nachmittag in der Sendung "Musicbox" ein spezieller Mix; *Musik aus und über die USA*; so hatte Werner Geier angekündigt gehabt, was kommen würde. Eine Klangfahrt durch die *Staaten*. Eine Cassette in meinem GhettoBlaster war frei und leer, ich drückte auf "Aufnehmen". Ein Song überlappte sich mit dem nächsten; so, wie wenn man dahinfährt und die automatische Sendersuche ein *Song-Ereignis* nach dem nächsten hereinspielt. *I was born American, born free*; ein klares Statement und dann klarer, feiner früher *Indie*. Und dann das;

Da da dada ratada tamtam, I've gone down the river of sadness.

Erst jetzt gerade, im klaren digitalen Sound von *YouTube*, verstehe ich die Textzeilen wirklich; ich hatte auf der Cassette immer irgendwas wie "Indian Summer" verstanden gehabt, sonstige Details fast keine, obwohl ich mir den Song oft heraussuchte und unzählige Male hörte. Bis die Cassette irgendwann vor rund 30 Jahren verloren ging.

Da da dada ratada tamtam; I've gone down the river of pain.

Ich weiß nicht, wie oft ich diesen Song gesucht habe; über irgendwelche dubiosen, hoffnungslosen Stichworte. Oder indem ich der Google-Song-Erkennung die Melodie vorsumimte; nun hatte ihn mir ein Algorithmus an das von mir vielgehörte Aces von den *Something Specials* einfach drangehängt. Weshalb ich jetzt auch endlich weiß, was ich 3 Jahrzehnte lang gesucht habe; **Mother of Earth** von der Band **The Gun Club**, 1982 veröffentlicht.

In the dark, under the wires, I hear them call my name; Da da dada ratada tamtam.

Wahrscheinlich war das Lied damals deshalb so wichtig geworden, weil es das *open territory* so greifbar machte und mein Leben damals gerade herrlich offenes *open territory* war; mit der Frühsommer-Sonne, die bei der offenen Tür des Ateliers hereinknallte, während ich die langen, Manns-hohen Papierrollen zu endlosen Farb-Schütt-Bildern umarbeitete,

Da da dada ratada tamtam, I gave you the key to the highway.

Dabei phantasierte ich von irgendwelchen Frauen in irgendwelchen Highway-Motels; von fickrigen Zufallsbekanntschaften, die man nur witterte, die man nach nichts fragte, die einen aber bei der Hand nahmen und die man dann auf dem Bett neben der Stehlampe in dem winzigen Zimmer zuerst leckte und dann vögelte.

And I gave you the key to my motel door,

And I'm tired of leaving and leaving,

I can't come back anymore.

Eigentlich atmet das alles noch immer die Hippie-Kultur der 60er und 70er Jahre, überschliffen mit Punk, denke ich mir, als ich den Song zum vierten Mal höre und den Wechsel auf der Autobahn nach oben fahre. *Und wahrscheinlich hat mich am Ende diese Kultur zutiefst mitgeprägt. Und wahrscheinlich vermisste ich heute vor allem diese.*

Kultur- und Zivilisations-Kritik *als ureigenster Gestus der Hippies* sind für mich heute noch immer die normalste Sache der Welt, und natürlich versuche im mich technologisch noch immer relativ schlank zu halten. Wie mir natürlich vor der Restauration all dieser alten Werte graut, die die *intellektuell naiven Tech-Heads* heute betreiben.

Ich drehe den Song jetzt wieder ab, fünfmal reicht, und werfe die einzige KI an, die ich nutze, den *Eleven-Text-Reader*, der mir Bataille weiter vorlesen soll. Oder besser: eine stille Debatte mit ihm zu eröffnen hat.

Weißt Du, was das Großartige an der Hippie-Kultur war, Georges? Dass Sie Dich wörtlich genommen haben.

Monsieur Bataille antwortet freilich nicht direkt, aber was ich da gerade über die Erotik höre, passt wunderbar zu all dem, was der Song, *Mother of Earth*, in mir aufgerissen hat.

Ja, die Hippies hatten zu der Grunddynamik zurückgefunden, die Georges beschreibt; zu einem Sexuellen, das zwischen Verbot und Überschreitung schwingt und in dem die Überschreitung mehr ist als ein dumper Fick-Akt. In der Hippie-Kultur bekommt die Dynamik aus *Verbot und Überschreitung* ihren sakralen Charakter zurück; es wird die Natur in ihrer Unendlichkeit und Größe gefeiert, in der man speziell auch im *orgiastischen Group-Sex* aufgeht; in der großen Paarung, in der alle Regulatorien fallen und alle mögliche Schuld, die es weiterhin gibt und die der endlosen Diskussionen und Debatten bedarf, abgestreift wird.

Und *Nein*, genau das gibt es heute nicht mehr und soll es nicht mehr geben. Was sich heute beobachten lässt, hat Georges allerdings auch schon perfekt beschrieben, nämlich in seinen Analysen, wie das Christentum mit dem Sakralen umgeht:

Das "echte Sakrale", das die Hippies wieder produzierten, weist immer einen *reinen* wie *unreinen* Teil auf; der unreine ist eben der ganze Schuld-Bereich, der mit der Überschreitung verbunden ist; Group-Sex ist nicht selbstverständlich, er geht über eine Grenze, die nicht für alle einfach ist, und alle wissen das. Der Clou des Christentums ist für Bataille, dass der unreine Teil aus dem Sakralen verbannt wird; SCHULDIG wird man allein im PROFANEN, nicht im Heiligen. Das ist gleichsam sauber und rein. Mit dem Effekt, dass das Sakrale nicht leiblich sein kann und das Sexuelle nicht sakral. Womit das aufgeht, was sich heute so deutlich wieder beobachten lässt:

Das Profane ist ein Ort des Schlechten, des Leiblichen, des Sexuellen, und kann ruhig mit Gewalt überzogen werden; sich also als der Ort etablieren, an dem das Gewalt-Taboo immer öfter und radikaler gebrochen wird.

Das wirkliche Leben, das gute Leben, spielt sich hingegen im Sakralen ab, wo man eigentlich hingehört und wo man im Gebet auch hingeht und wo man auch kein Verbrecher mehr ist, weil man ja bloß im Profanen gewütet hat, und das ist ja ohnedies der Ort von Schuld und Untergang.

Genau mit dieser seltsamen, Post-Hippie-Lebenskultur bin ich in meiner Arbeit tagtäglich konfrontiert; vor allem bei jungen Männern in den Gefängnissen, die auf ihre Weise eigentlich alle Heilige sind, weil sie sich ja ohnedies dem Guten verpflichten und das Profane nicht wirklich zählt. Vergleichbares zeigen auch genügend Politiker aktuell auf diesem Planeten.

Da da dada ratada tamtam.

Ich habe Georges wieder weggeschaltet und bin zum *Gun Club* zurrückgekehrt; ein letztes Mal, bevor ich im nächsten Gefängnis ankomme.

Ja, wir sind wieder im christlichen oder allgemeiner: im **metaphysisch-religiösem Leben** zurück, das sich letztlich **NICHT** an philosophischen Debatten entfaltet, sondern am **Umgang mit dem Sexuellen**. Dieses wird wieder **entsakralisiert**, was stets zugleich der Korridor zu einem *Dominieren von Gewalt und Gewalttaboo* ist.

Da da dada ratada tamtam.

Oh, mother of Earth, the wind is hot,

I tried my best, but I could not

And my eyes dave from me in this open country.

Da da dada ratada tamtam.

Drei Stunden werde ich da vorne arbeiten, dann geht es nach Hause.

Dort haben wir uns genug von der Guten Alten (Hippie-)Zeit erhalten, meine Schätze.

1000Küsse718nach

Bataille Session, October 7, 2026,

10:50 p.m./4:20 a.m., C. — I just can't believe it.

NO.....*“Really?”* I say aloud to myself, sitting in the car.

I'm stunned and thrilled at the same time. I'm on the verge of shaking my head in disbelief.

“Aces” by *The Something Specials & Taylor Olin* fades out, and a new song starts. *Da da dada ratada tamtam*; I recognize it immediately.

38 or 39 years ago, on a Wednesday afternoon, the show “Musicbox” aired a special mix: *music from and about the U.S.*—that's how Werner Geier had announced what was coming. A sonic journey through the *States*. A cassette in my GhettoBlaster was free and empty, so I pressed “Record.” One song blended into the next—just like when you're driving and the automatic station search plays one *song* after another. *“I was born American, born free”*—a clear statement, followed by crisp, delicate early *indie*. And then this:

Da da dada ratada tamtam, *I've gone down the river of sadness*.

Only now, in the clear digital sound of *YouTube*, do I truly understand the lyrics; on the cassette, I'd always made out something like “Indian Summer,” with almost no other details, even though I often sought out the song and listened to it countless times. Until the cassette was lost sometime around 30 years ago.

Da da dada ratada tamtam; *I've gone down the river of pain*.

I don't know how many times I've searched for this song—using all sorts of dubious, hopeless keywords. Or by humming the melody into Google's song recognition; an algorithm had simply linked it to “Aces” by *Something Special*, a song I'd listened to so many times. Which is why I now finally know what I've been searching for for three decades: “**Mother of Earth**” by the band **The Gun Club**, released in 1982.

In the dark, under the wires, I hear them call my name; Da da dada ratada tamtam.

That song probably became so important to me back then because it made “*open territory*” feel so tangible, and my life at the time was just wonderfully *open territory*—with the early summer sun streaming in through the open studio door while I transformed the long, man-sized rolls of paper into endless paintings created by pouring paint,

Da da dada ratada tamtam, *I gave you the key to the highway*.

As I did so, I fantasized about some women in some highway motels; about fickle chance encounters that you could only sense, that you asked nothing of, but who took you by the hand, and whom you then first licked and then fucked on the bed next to the floor lamp in that tiny room.

And I gave you the key to my motel door,

And I'm tired of leaving and leaving,

I can't come back anymore.

Actually, all of this still exudes the hippie culture of the '60s and '70s, with a punk twist, I think to myself as I listen to the song for the fourth time and drive up *the on-ramp* on the highway. *And in the end, this culture probably shaped me deeply. And today, I probably miss it more than anything else.*

Criticism of culture and *civilization—the very essence of the hippie movement*—is still, to me, the most natural thing in the world, and of course I still try to keep my tech use relatively minimal. How I dread, of course, the restoration of all those old values that today's *intellectually naive tech-heads* are pushing.

I'm turning the song off now—five times is enough—and launching the only AI I use, the *Eleven Text Reader*, which is supposed to keep reading Bataille to me. Or rather: to start a silent debate with him.

Do you know what was so great about hippie culture, Georges? That they took you literally.

Monsieur Bataille doesn't answer directly, of course, but what I'm hearing right now about eroticism fits perfectly with everything that the song, “*Mother of Earth*,” has stirred up inside me.

Yes, the hippies had rediscovered the fundamental dynamic that Georges describes—a sexuality that oscillates between prohibition and transgression, and in which the transgression is more than just a mindless act of sex. In hippie culture, the dynamic of *prohibition and transgression* regains its sacred character; nature is celebrated in its infinity and grandeur, in which one is absorbed, especially in *orgiastic group sex*; in the great union, in which all regulations fall away and all possible guilt—which still exists and requires endless discussions and debates—is cast aside.

And *no*, that is precisely what no longer exists today—and is not meant to exist anymore. What can be observed today, however, has already been perfectly described by Georges, namely in his analyses of how Christianity deals with the sacred:

The “true sacred,” which the hippies revived, always contains both a *pure* and an *impure* aspect; the impure aspect is precisely the entire realm of guilt associated with transgression; group sex is not a given—it crosses a boundary that is not easy for everyone to cross, and everyone knows this.

For Bataille, the crux of Christianity is that the impure aspect is banished from the sacred; one becomes GUILTY solely in the PROFANE, not in the sacred.

This is, as it were, clean and pure. The result is that the sacred cannot be carnal, and the sexual cannot be sacred. This explains what can be observed so clearly again today:

The profane is a realm of evil, of the physical, of the sexual, and can easily be overrun by violence; thus establishing itself as the realm where the taboo against violence is broken ever more frequently and radically.

Real life, the good life, on the other hand, takes place in the sacred, where one truly belongs and where one also goes in prayer—and where one is no longer a criminal, because one has merely rampaged in the profane, which is, after all, the place of guilt and ruin.

It is precisely this strange, post-hippie way of life that I am confronted with every day in my work—especially among young men in prisons, who, in their own way, are all saints because they are committed to doing good anyway, and the mundane doesn't really matter. Plenty of politicians around the world are currently exhibiting similar behavior.

Da da dada ratada tamtam.

I've tuned out Georges again and returned to the *Gun Club*—one last time before I arrive at the next prison. Yes, we're back in Christian **life**—or more generally, in **metaphysical-religious life**—which ultimately unfolds **NOT** through philosophical debates, but through **our handling of sexuality**.

This is once again **desacralized**, which is always, at the same time, the pathway to the *dominance of violence and the taboo against violence*.

Da da dada ratada tamtam.

Oh, Mother Earth, the wind is hot; I

tried my best, but I could not

And my eyes are fading from me in this open country. Da da dada ratada tamtam.

I'll work up there for three hours, then it's off to home.

There, we've preserved enough of the good old (hippie) days, my darlings.

1000Kisses718after

Session Bataille, 7 octobre 2026,

22 h 50 / 4 h 20, C. — Je n'arrive tout simplement pas à y croire.

NON.....« *Vraiment ?* », dis-je à voix haute, assis dans ma voiture.

Je suis à la fois abasourdi et ravi. Je suis sur le point de secouer la tête, ému.

« *Aces* » des *Something Specials & Taylor Olin* s'achève, une nouvelle chanson commence. *Da da dada ratada tamtam* ; je la reconnais tout de suite.

Il y a 38 ou 39 ans, un mercredi après-midi, l'émission « Musicbox » diffusait un mix spécial : *de la musique des États-Unis et sur les États-Unis* ; c'est ainsi que Werner Geier avait annoncé ce qui allait suivre. Un voyage sonore à travers les *États-Unis*. Une cassette dans mon GhettoBlaster était libre et vide, j'ai appuyé sur « Enregistrer ». Une chanson enchaînait sur la suivante ; comme quand on est en voiture et que la recherche automatique *des stations* fait défiler les *morceaux* les uns après les autres. « *I was born American, born free* » ; une déclaration claire, suivie *d'un indie* ancien, pur et raffiné. Et puis ça :

Da da dada ratada tamtam, I've gone down the river of sadness.

Ce n'est que maintenant, grâce au son numérique cristallin de *YouTube*, que je comprends vraiment les paroles ; sur la cassette, j'avais toujours compris quelque chose comme « Indian Summer », mais presque aucun autre détail, bien que j'aie souvent choisi cette chanson et que je l'aie écoutée d'innombrables fois. Jusqu'à ce que la cassette se perde, il y a environ 30 ans.

Da da dada ratada tamtam ; I've gone down the river of pain.

Je ne sais pas combien de fois j'ai cherché cette chanson, à l'aide de mots-clés douteux et sans espoir. Ou en fredonnant la mélodie à la fonction de reconnaissance musicale de Google ; un algorithme l'avait alors simplement associée à « *Aces* » des *Something Specials*, que j'avais beaucoup écoutée. C'est pourquoi je sais enfin ce que je cherchais depuis trois décennies : « **Mother of Earth** » du groupe **The Gun Club**, sortie en 1982.

In the dark, under the wires, I hear them call my name ; Da da dada ratada tamtam.

C'est sans doute pour cela que cette chanson avait pris tant d'importance à l'époque : elle rendait l'« *open territory* » si tangible, et ma vie, à ce moment-là, était justement *un* merveilleux « *open territory* » ; avec le soleil du début d'été qui s'engouffrait par la porte ouverte de l'atelier, tandis que je transformais les longs rouleaux de papier, aussi hauts qu'un homme, en images infinies créées par des coulées de peinture,

Da da dada ratada tamtam, je t'ai donné la clé de l'autoroute.

Tout en rêvant de femmes quelconques dans des voitures de route quelconques ; de rencontres fortuites et coquines que l'on ne faisait que deviner, auxquelles on ne posait aucune question, mais qui nous prenaient par la main et que l'on léchait d'abord, puis baisait sur le lit, à côté de la lampe sur pied, dans cette minuscule chambre.

*Et je t'ai donné la clé de la porte de mon
motel, Et j'en ai marre de partir et de partir,
je ne peux plus revenir.*

En fait, tout cela respire encore la culture hippie des années 60 et 70, teintée de punk, me dis-je en écoutant la chanson pour la quatrième fois *tandis que* je remonte l'autoroute. *Et c'est sans doute cette culture qui m'a profondément marqué au final. Et c'est sans doute surtout celle-là qui me manque aujourd'hui.*

La critique de la culture et *de la civilisation, geste le plus intrinsèque des hippies*, reste pour moi aujourd'hui encore la chose la plus normale au monde, et bien sûr, j'essaie toujours de rester relativement sobre sur le plan technologique. Comme je redoute, bien sûr, la restauration de toutes ces vieilles valeurs que prônent aujourd'hui les *technophiles intellectuellement naïfs*.

Je vais maintenant éteindre la chanson, cinq fois suffisent, et lancer la seule IA que j'utilise, le *lecteur de texte Eleven*, qui doit continuer à me lire Bataille. Ou plutôt : qui doit entamer un débat silencieux avec lui.

Tu sais ce qu'il y avait de génial dans la culture hippie, Georges ? C'est qu'ils t'ont pris au pied de la lettre.

Monsieur Bataille ne répond bien sûr pas directement, mais ce que j'entends là à propos de l'érotisme correspond à merveille à tout ce que la chanson, « *Mother of Earth* », a fait naître en moi.

Oui, les hippies avaient retrouvé cette dynamique fondamentale que Georges décrit ; une sexualité qui oscille entre interdiction et transgression, et dans laquelle la transgression est bien plus qu'un simple acte sexuel grossier. Dans la culture hippie, la dynamique issue de *l'interdit et de la transgression* retrouve son caractère sacré ; on y célèbre la nature dans son infinité et sa grandeur, dans laquelle on se fonde notamment lors de *rapports sexuels collectifs orgiaques* ; dans ce grand accouplement où toutes les règles tombent et où l'on se débarrasse de toute culpabilité possible, qui persiste et qui nécessite des discussions et des débats sans fin.

Et *non*, cela n'existe plus aujourd'hui et ne doit plus exister. Ce que l'on observe aujourd'hui, Georges l'avait d'ailleurs déjà parfaitement décrit, notamment dans ses analyses sur la manière dont le christianisme traite du sacré :

Le « véritable sacré », que les hippies ont remis au goût du jour, comporte toujours une part *pure* et une part *impure* ; la part impure correspond justement à tout le domaine de la culpabilité lié au dépassement des limites ; le sexe en groupe ne va pas de soi, il franchit une limite qui n'est pas facile à franchir pour tout le monde, et tout le monde le sait.

Pour Bataille, l'essence même du christianisme réside dans le fait que la partie impure est bannie du sacré ; on devient « COUPABLE » uniquement dans le PROFANE, et non dans le sacré. Celui-ci est, pour ainsi dire, propre et pur. Avec pour conséquence que le sacré ne peut être charnel et que le sexuel ne peut être sacré. Ce qui explique ce que l'on observe à nouveau si clairement aujourd'hui : le profane est un lieu du mal, du charnel, du sexuel, et peut sans autre être recouvert de violence ; il s'impose ainsi comme le lieu où le tabou de la violence est brisé de plus en plus souvent et de manière de plus en plus radicale.

La vraie vie, la bonne vie, se déroule en revanche dans le sacré, là où l'on a véritablement sa place, là où l'on se rend pour prier, et où l'on n'est plus considéré comme un criminel, car on n'a fait que se déchaîner dans le profane, qui est de toute façon le lieu de la culpabilité et de la perte.

C'est précisément à cette étrange culture de vie post-hippie que je suis confronté quotidiennement dans mon travail ; surtout chez les jeunes hommes incarcérés, qui, à leur manière, sont en réalité tous des saints, car ils se consacrent de toute façon au bien et le profane n'a pas vraiment d'importance. De nombreux politiciens sur cette planète font d'ailleurs preuve d'un comportement similaire actuellement.

Da da dada ratada tamtam.

J'ai de nouveau mis Georges de côté et je suis retourné au *Gun Club* ; une dernière fois, avant d'arriver à la prochaine prison. Oui, nous sommes de retour à **la vie** chrétienne ou, plus généralement, à **la vie métaphysique et religieuse**, qui **ne** se déploie finalement **PAS** à travers des débats philosophiques, mais à travers **la gestion de la sexualité**. Celle-ci est à nouveau **désacralisée**, ce qui ouvre toujours la voie à la *domination de la violence et au tabou de la violence*.

Da da dada ratada tamtam.

*Ô, mère de la Terre, le vent est chaud,
j'ai fait de mon mieux, mais je n'ai pas
pu
Et mes yeux m'ont abandonné dans cette
campagne à perte de vue. Da da dada ratada
tamtam.*

Je vais travailler trois heures là-bas, puis je rentrerai à la maison.

Là-bas, nous avons conservé suffisamment de ces bons vieux temps (hippies), mes trésors.

1000 bisous 718 après